

Dillenburg Nachrichten

Erscheinen an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Postlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,50 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk.

Verlag u. Exped. Dillenburg, Markbachstr. 40

mit Illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Preis für die einseitige Wertheilung ober dem Raum 16 Ztg., Kalkulation pro Seite 40 Ztg. Anzeigen finden die weitestgehende Verbreitung. Wiederholungen entsprechend Rabatt. Druck v. Emil Anding, Buchdruckerei, Herborn.

Nr. 293.

Mittwoch, den 15. Dezember 1915

9. Jahrgang.

Französische Anleihejorgen.

Unsere Feinde, die als Hauptkräfte ihrer Macht ihre finanzielle Überlegenheit über Deutschland angesehen haben, werden von Tag zu Tag kleinlaut. Sie müssen täglich erkennen, daß ihnen Deutschland nicht nur militärisch überlegen, sondern auch wirtschaftlich mindestens gleichwertig ist. In England wehrt man sich anscheinend mit Hand und Fuß dagegen, als ob man irgend wie des Krieges überdrüssig wäre. Wie es jedoch eigentlich im englischen Volk aussieht, das zeigt uns jede Parlamentsverhandlung, wo immer von neuem die bange Frage aufsteht, woher man das viele Geld zum Kriegführen nehmen soll. Man verbirgt zwar das wahre Gesicht auch hier wieder hinter einer falschen Maske und spricht deshalb betäubt nur von dem Bankrott, dem Europa bei Weiterdauer des Krieges entgegensteht, aber man kann dadurch niemand täuschen: es ist einfach die Sorge um den eigenen Geldmarkt.

Nicht anders sieht es in Frankreich aus. Hier war man zu sehr daran gewöhnt, sich als den Bankier der Welt zu betrachten, als daß man es in breiten Volksschichten für notwendig erachtet hätte, darüber nachzudenken, ob das Land auch reich genug sei, die Kosten eines Weltkrieges zu tragen. Das hielt man eben für selbstverständlich. Die rauhe Wirklichkeit nun hat die Franzosen oder wenigstens ihre Leiter schnell eines besseren belehrt. Leidet doch vielleicht kein Land so unter den finanziellen Lasten des Krieges, wie gerade unser Nachbarland im Westen. Man hat zwar dort immer darauf hingewiesen, daß man es nicht nötig gehabt, wie Deutschland zu inneren Anleihen zu greifen, und prahlte damit, daß man das Geld anderweitig im Wege des Kredits flüssig machen könne. Aber man hat die Bank von Frankreich mit Schatzwechseln und anderen Dingen so überschwemmt, daß man zum Schutze der Bank schließlich nicht mehr weiter gehen konnte. Auch auf das Ausland griff man zurück. Dabei mußte man jedoch die traurige Erfahrung machen, daß von dem französischen Kredit der Nimbus geschwunden ist. So sieht man sich jetzt endlich gezwungen, an den eigenen Geldmarkt heranzutreten.

In echt französischer Weise hat man auch hier den Mund gleich vorweg sehr voll genommen, indem man die Anleihe stolz die „Anleihe des Sieges“ (Emprunt de la victoire) genannt hat. Man glaubte schon hierdurch ein gutes Werbemittel zu haben. Aber um dafür Stimmung zu machen, ist man auch vor anderen Anlößmitteln nicht zurückgeschreckt. Dies wollen wir gar nicht einmal so übernehmen. Aber worüber man sich wundern muß, das ist der Umstand, daß schon jetzt in eingeweihten Kreisen eine ziemlich pessimistische Stimmung über den Erfolg herrscht. So warnen angegebene Blätter davor, allzu große Ziffern für das Erträgnis zu nennen, unter dem Vorbehalt, damit auch eine stattliche Summe schließlich nicht von dem böswilligen Gegner als Mißerfolg ausgelegt werden könne. Das ist sicher kein Zeichen von Stärke, zumal man es ja doch bisher vermieden hat, sich direkt an das Volk zu wenden, das doch eigentlich alles tun mußte, um den letzten Pfennig für diese „Siegesanleihe“ herzugeben, zumal wenn es sieht, wie leicht Deutschland

last dreißig Milliarden Francs aufgebracht hat. Ein solches Zeichen von dem Werte des französischen Kredites ist aber die französisch-englische Anleihe in Amerika, die von den Banken jetzt unter die Menge gebracht wird und kaum zum Ausgabefuß Abnehmer findet. Nach einer New Yorker Meldung des „Daily Telegraph“ vom 12. Dezember sank die französisch-englische Anleihe, welche am 14. d. M. auf den offenen Markt kommt, auf 94, also einen Punkt unter dem Emissionspreis. Die ängstlichen militärischen Berichte seien dem Verlaufe unzulänglich gewesen.

Deutsches Reich.

Die nächste Reichstagsitzung ist auf Dienstag, den 14. Dezember, nachmittags 2 Uhr, festgesetzt; auf der Tagesordnung stehen neben den Kriegsgewinnvorlagen auch die Kleinen Anfragen Liebknechts.

+ Zur Abberufung der deutschen Mission in Washington. Nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus aus Washington ersuchte das Staatsdepartement den britischen und den französischen Botschafter, den deutschen Missionen von- und von Vapen freies Geleit zu gewähren. — Die „Köln. Ztg.“ meldet aus Berlin, die Nachricht von dem Verlangen der Regierung in Washington nach Abberufung des deutschen Militärattachés und des Marineattachés sei durch die Mitteilung ergänzt worden, daß das Verlangen keinen politischen Hintergrund habe; die Abberufung sei ein Akt internationalen Entgegenkommens, weiter nichts.

Ausland.

+ John Bull schweigt zum Fall des „Baralong“. Das Londoner halbamtliche Pressbureau teilt unter dem 12. Dezember mit, daß die Umstände, unter denen die Zerstörung eines deutschen U-Bootes und die Tötung der Besatzung durch den Dampfer „Baralong“ im August dieses Jahres vor sich gingen, Gegenstand einer Korrespondenz zwischen England und den Vereinigten Staaten bilden. Die britische Regierung werde deshalb gegenwärtig nichts veröffentlichen, außer daß sie die „unbewiesene“ Behauptung des Reichskanzlers zurückweise. — Trotzdem wird John Bull nicht um eine endgültige Antwort herumkommen.

+ Griechenlands „ungeklärte“ Haltung. Die Londoner Blätter vom 12. Dezember beschäftigen sich mit der „schwierigen Lage in Saloniki“ und betonen, daß die ungewisse Haltung Griechenlands unerträglich sei. „Daily Chronicle“ spricht von Anzeichen ungewisser Feindseligkeit Griechenlands. Prinz Andreas habe öffentlich die Truppen der Alliierten als „Befehl bezeichnen“. „Manchester Guardian“ berichtet, daß griechische Offiziere davon gesprochen hätten, daß sie die Alliierten angreifen würden. Es seien verschiedene militärische Vorbereitungen gegen die Alliierten getroffen worden.

Der Pariser Vertreter des Mailänder „Secolo“, der wegen seiner Beziehungen zum Clysée als gut unterrichtet gilt, glaubt, daß der Völkerverband vorerst eine abwartende Haltung auf dem Balkan einnehmen werde. Italien werde

die serbischen Heere organisieren und gemeinsam mit Rußland starke Kräfte verfügbar halten. Der Korrespondent läßt aber mit aller Deutlichkeit durchblicken, daß Italien erst dann ernstlich etwas unternehmen werde, wenn es überzeugt sei, daß England und Frankreich tatkräftig vorgehen. Diese Klugheitsmaßnahme rechtfertigt sich schon im Hinblick auf die begangenen schweren Fehler.

+ China wieder Kaiserreich! Peking, 12. Dezember. Der „Associated Press“ wird aus Peking gemeldet, daß Yuanzhikai die Kaiserwürde angenommen hat.

Neuyork, 13. Dezember. (Reuter-Meldung.) Ein Telegramm aus Peking meldet, daß der Staatsrat nach der Abstimmung über die Frage eines Regierungswechsels an Yuanzhikai das Ersuchen richtete, den Thron zu besteigen. Yuanzhikai weigerte sich zunächst; als er aber zum zweiten Male ersucht wurde, nahm er das an ihn gerichtete Ersuchen mit dem Vorbehalte an, daß er Präsident bleibe, bis ein günstiger Zeitpunkt für die Krönung gekommen sei.

Kleine politische Nachrichten.

+ Um die bisherigen wochenlangen Unterbrechungen und die Kontrolle zu vermeiden, die die französische Zensur im Postverkehr zwischen Schweden und Spanien herbeiführt, vereinbarten, wie die „Post. Ztg.“ aus Stockholm meldet, die schwedische und die spanische Postverwaltung, telegraphische Postsendungen zwischen beiden Ländern künftig über Deutschland und Holland zu lenken.

+ General Joffre bestimmte für das Amt des Chefs des französischen Generalstabes General Castelnau, der den Rang als Kommandant einer Armeegruppe beibehält.

+ Der liberale Abgeordnete Percy Alden teilt im „Londoner Daily Telegraph“ eine Unterredung mit McKenna mit, in welcher dieser sagte, es werde vielleicht notwendig werden, 25 Prozent aller Einkommen einzuziehen, teils durch die Steuerbehörden, teils durch die Arbeitgeber.

+ Nach einer Meldung der Petersburger „Rjesch“ ordnet eine Verfügung des Zaren an, daß die im Jahre 1897 geborenen Rekruten zu Beginn des Jahres 1916 einzuberufen sind. — Da Ausland ordnungsgemäß erst die 21-jährigen zum Heeresdienst heranzieht, so bedeutet dies die Einberufung der Jahrgangsklasse 1915.

— Die russische Regierung will in der Duma eine Vorlage einbringen, durch die der Kriegsminister ermächtigt werden soll, die ganze russische Industrie zu mobilisieren und die Arbeiter und das übrige Personal dem Kriegsgesetz zu unterstellen; das Streikrecht soll aufgehoben werden.

+ Laut „Zürcher Post“ meldet der „Avanti“ nach einer Mitteilung des Radikalen Fraktion, daß England an Italien drei Milliarden Lire geliehen habe, die nicht in die gemeldeten fünf Milliarden Kriegskosten einbezogen seien.

+ Das amtliche italienische Militärblatt veröffentlicht die Einberufung der Sappeurs des Jahrganges 1892, der Telegraphisten der Jahrgänge 1882, 1883 und 1884, der Mineure der Jahrgänge 1886, 1887 und 1888, und zwar je die erste und zweite Kategorie zum 16. Dezember. — Im Laufe der letzten Woche wurden drei italienische Generalmajor in den Ruhestand versetzt.

Aus Groß-Berlin.

Landgerichtsdirektor Lieber, der in so vielen großen Strafprozessen den Vorsitz geführt hat, ist zum Landgerichtspräsidenten in Meßeritz ernannt worden; er wird sein neues Amt am 1. Januar 1916 antreten.

Landesverrat.

Roman von E. Ph. Oppenheim.

61

(Nachdruck verboten.)

Sie hüßte ihre weißen Schultern wieder in den dunklen Mantel und glitt wie ein Schatten aus meinem Zimmer.

29. Kapitel.

Wenige Minuten, nach dem meine Besucherin mich verlassen hatte, trat François ein. Er sagte mir auf meine Frage, daß er im Dorfe gewesen sei, und erst jetzt begriff ich, wie es ihr möglich gewesen war, unaufgehalten und unangemeldet zu mir zu gelangen.

Der Diener machte sich ohne eigentlichen Zweck allerlei um mich zu schaffen, und ich merkte wohl, daß er irgend etwas auf dem Herzen habe. Da ich zu wissen glaubte, daß er mir aufrichtig ergeben sei, fragte ich ihn, ob er mir etwas zu sagen wünsche, und er erwiderte ohne Zögern: „Ich halte es allerdings für meine Pflicht, Herr Lazar, Ihnen von den Gerüchten Mitteilung zu machen, die in der Gegend umlaufen. Denn sie scheinen mir von einiger Bedeutung.“

„Gerüchte, die sich mit meiner Person beschäftigen, François?“

„Allerdings! — Auch mit Ihrer Person, Herr Lazar!“

„Run also?“

„Es handelt sich um den toten Mann, der vor einigen Zeit in der Nähe des Hauses gefunden wurde, das Sie damals bewohnten. Man hatte geglaubt, daß der Körper von der See angespült worden sei; aber jetzt soll festgestellt sein, daß man ihn am Abend vor seiner Auffindung im Dorfe gesehen hat und daß er sich dort nach dem Weg zu Ihrem Hause erkundigte. Die Leute sagen, er sei aus dem Dorfe gegangen in der bestimmten Absicht, Sie aufzusuchen. Und dann — nun, dann haben Sie ihn eben am nächsten Tage als Leiche gefunden.“

„Und sonst nichts?“

„Ach, die Leute schwärzen noch viel dummes Zeug, Herr Lazar! — Sie sagen, der Mann sei ein Verwandter von Ihnen gewesen, mit dem Sie auf schlechtem Fuße standen.“

Und das junge Mädchen, dessen Vater jetzt die Anzeige bei der Polizei erstattet hat, behauptet, sie sei durch Sie veranlaßt worden, so lange zu schwärzen.“

„Unter solchen Umständen darf ich wohl annehmen, daß man mich mit dem Tode des Mannes in einen Zusammenhang bringt.“

„Es gibt Leute, die dieser Meinung ganz unüberholten Ausdruck geben, Herr Lazar!“

„Ich danke Ihnen, François! Ich werde also nunmehr vorbereitet sein auf das, was sich mochtenfalls ereignen könnte. Wenn Ihnen wieder etwas über diese Sache zu Ohren kommt, so teilen Sie es mir nur mit, wie wenig schmeichelhaft es auch für mich sein mag.“

„Ich werde es gewiß nicht unterlassen“, versicherte er und zog sich mit einer Verbeugung zurück. Da mich nach dem Voraufgegangenen keine Mitteilungen mehr hatten überraschen können, hatten sie mich auch nicht in allzu große Erregung zu versetzen vermocht. Aber ich sagte mir noch einiger Ueberlegung, daß es doch wohl meine Pflicht sei, den Mann, der nach meiner Ueberzeugung in viel höherem Maße davon betroffen wurde als ich, von dieser jedenfalls unehrlichen Wendung der Dinge zu unterrichten. Ich setzte mich also nieder, um einige Zeilen an den Obersten zu schreiben; aber ich war noch kaum damit zu Ende gekommen, als ich den Klang näher kommender Schritte und gleich darauf ein sehr energisches Klopfen an die Tür meines Zimmers vernahm. In einer richtigen Vermutung, wer dieser neue Besucher sei, sprang ich auf, um zu öffnen. Aber der Fürst, auf dessen Anblick ich so gefaßt gewesen war, kam nicht allein, sondern in Begleitung seiner Tochter. Er hatte einen Mantel über seinen Dinner-Anzug geworfen; sein Atem ging rasch wie der eines Menschen, der über seine Kräfte schnell gegangen ist, und ich sah es an dem Ausdruck seiner Züge, daß er sich in einer starken Erregung befand.

„Herr Lazar“, sagte er, mich scharf ansehend, ohne alle Vorrede, „ich bin gekommen, um von Ihnen eine Aufklärung über die plötzliche Abreise meines Sohnes zu verlangen.“

Ich war darauf nicht vorbereitet gewesen, und es gelang mir wohl nur schlecht, meine Verwirrung und Ratlosigkeit zu verbergen. Jedenfalls kam es mir selbst ziemlich ungeschickt vor, als ich erwiderte:

„Ich habe Ihrer Durchlaucht der Prinzessin bereits alles erzählt, was ich darüber zu sagen weiß.“

Anwilling schüttelte der Groß-Vogel den Kopf.

„Die Geschichte meiner Tochter ist zusammenhanglos und unverständlich. Alles, was ich daraus entnehmen kann, ist, daß man mir die Hauptrolle verbergen will.“

Ich sah zu Lydia hinüber, wie um ihren Beistand zu erbitten oder ein Zeichen, wie weit ich in meinen Mitteilungen gehen sollte. Aber ich sah wohl, daß von ihr nicht viel zu erwarten war, denn auf ihrem bleichen Antlitz spiegelte sich dieselbe Hilflosigkeit, in der ich mich befand.

„Ich habe meinem Vater alles erzählt, was ich wußte“, sagte sie in Beantwortung meiner stummen Frage leise.

Dann werde ich andere Mittel anwenden müssen, um das übrige zu erfahren“, erklärte der Fürst in einem den nahe drohenden Töne. „Ich weiß, daß mein Sohn unbeständig ist und es niemals lange an demselben Orte aushält. Darum war ich nicht allzusehr überrascht, als ich von seiner plötzlichen Abreise in das Ausland hörte. Nun aber, wo ich dahintergekommen bin, unter wie sonderbaren Umständen sich diese Abreise vollzog, bin ich allerdings zu einer anderen Auffassung gelangt. Er hat weder sein Gepäck noch seinen Diener mitgenommen, als er in Begleitung des Obersten Sugto von hier abfuhr. Das gibt seiner Reise den lächerlichen Anschein einer Flucht oder einer gewaltsamen Entfernung. Was meine Tochter mir auf Grund Ihrer Mitteilungen darüber gesagt hat, kann mir durchaus nicht genügen. Ich muß Sie also ersuchen, diese Mitteilungen durch eine sachliche Darstellung des Sachverhalts zu ergänzen.“

Er hatte kaum jemals in einem gleich gebieterischen Tone zu mir gesprochen, aber ich konnte mich trotzdem noch immer nicht entschließen, eine Indiskretion zu begehen, die mir von dem Obersten möglicherweise als ein Vertrauensbruch ausgelegt werden konnte, obwohl sie es in Wirklichkeit doch wohl kaum gewesen wäre.

„Die einzige Person, Durchlaucht, die eine solche Darstellung zu geben vermöchte, ist der Herr Oberst“, sagte ich. „Und wenn ich recht verstanden habe, wird er ja in aller nächster Zeit hier erwartet.“

„Aber ich habe keine Lust, darauf zu warten. Ich verlange von Ihnen Aufklärung, und ich ersuche Sie dringend, mir nicht länger auszuweichen.“

Ich wäre Lydia von Herzen dankbar gewesen, wenn sie mir auf irgendeine Weise zu Hilfe gekommen wäre. Ich kannte ja die Macht, die sie über ihren Vater hatte. Aber sie hatte sich in einen Beinstuhl am anderen Ende

Das Vorgehen Englands in der „Baralong“-fache im Lichte des Völkerrechts.

Zu der Fregatte der Besatzung des englischen Hilfskreuzers „Baralong“ gegen die Bemanning eines deutschen Unterseeboots wird der Deutschen Juristen-Zeitung von Prof. Rat Professor Dr. Arndt in Charlottenburg geschrieben:

Geht man vom Standpunkt des Völkerrechts, des geschriebenen oder ungeschriebenen, an die Prüfung des Vorkalles heran, so muß man schon in dem Mißbrauch der nordamerikanischen Flagge einen Völkerrechtsbruch sehen. Denn man muß sinngemäß Art. 23 Ziffer 1 des Abkommens betröfend die Gebräuche und Befehle des Landkriegs vom 18. Oktober 1907 zur Anwendung bringen, wonach unterlag ist: der Mißbrauch der Parlamentarflagge und der Nationalflagge. Nicht minder läßt sich sinngemäß Art. 23 Ziffer 1 anziehen, wonach Vandalen nicht verurteilt werden kann. Ganz besonders verstößt das englische Vorgehen gegen den obersten Satz des modernen Kriegesrechts, daß man nicht weiter mit Kriegsmahnahmen vorgehen darf, als zur Verhinderung und Unschädlichmachung während der Dauer des Krieges.

Die Deutschen waren unschädlich; sie zu töten war ein Akt der Brutalität. Der französische Völkerrechtslehrer Gros sagt in seinem Werke: „Condition et traitement des prisonniers de guerre.“: „L'ennemi des armées cesse d'être ennemi, il a cessé de pouvoir nuire et tout ce qui reste permis au vainqueur à son égard est de le mettre hors d'état de nuire de nouveau. L'ennemi sans armes devient inviolable.“ („Der unbewaffnete Feind hört auf, ein Feind zu sein, er hat auf die Möglichkeit, Schaden zuzufügen, Verzicht geleistet, und alles, was dem Sieger zu seiner eigenen Sicherheit zu tun gestattet ist, ist, den Gegner außer Stand zu setzen, von neuem Schaden zu können. Der Feind ohne Waffen ist unverletzlich.“) Willot, ein anderer Franzose, sagt: „Les lois actuelles de la guerre“ p. 145: „Un ennemi réduit à l'impuissance acquiert par la même une sorte d'invulnérabilité.“ („Ein Feind, zur Ohnmacht gebracht, erlangt dadurch eine gewisse Unverletzlichkeit.“)

Nun kann auch von englischer Seite nicht etwa eingewandt werden, daß der Unterseebootkrieg völkerrechtswidrig sei, und daß daher die Besatzung deutscher Unterseeboote keinerlei Schonung und Rücksicht zu erwarten habe; denn erstens wendet auch England den Unterseebootkrieg nicht ohne Erfolg an, und zweitens darf man nach Völkerrecht nicht den einzelnen Soldaten für etwaige völkerrechtswidrige Handlungen seines Staates verantwortlich machen nach der bekannten Vorschrift in Art. 57 der sogenannten Lieberischen Instruktion, wo es heißt: „So soon as a man is armed by a sovereign government, he is a belligerent, his killing, wounding or other warlike acts are no individual crimes or offences.“ (Sobald ein von einem souveränen, kriegführenden Staat bewaffneter Soldat tötet, verwundet oder andere kriegerische Handlungen vornimmt, so ist er persönlich für begangene Verbrechen oder Angriffe nicht haftbar.)

Aus diesem Grunde hat sich der englische Völkerrechtslehrer Oppenheim trotz seines Hasses gegen Deutschland in der Times 1. 3. gegen jede Abmündung des deutschen Unterseebootkrieges an deutschen Soldaten ausgesprochen. Der Vorkall zeigt mehr als alles andere das Verwerfliche im Vorgehen Englands gegen die gesamte zivilisierte Welt. Er zeigt mehr als alle früheren Vorkälle, wie England es restlos verdorben hat, noch Mitglied der europäischen Kulturgemeinschaft zu sein.

Er zeigt das Barbareische und die Niedertracht im Charakter der englischen Regierung, in dem sich nur der Geist der englischen Regierung widerspiegelt. Er zeigt, daß man in England jede noch so gemeine und verwerfliche Handlung erlaubt findet, wenn sie gegen die Feinde Englands gerichtet ist.

Als einziges Mittel, Vorkälle ähnlicher Art zu vermeiden, gibt das Völkerrecht die Repressalie an die Hand. Ob und in welcher Weise von dem Repressalienrecht Gebrauch zu machen ist, muß einer sorgfältigen Prüfung von berufenen Stellen vorbehalten werden. Bangsüchiges Schwanken und zarte Empfindlichkeit sind England gegenüber nicht mehr am Platze.

Die deutsche Heereskavallerie östlich Wilna.

Aus dem Großen Hauptquartier wird des weiteren geschrieben:

Eine andere Kavallerie-Division hatte inzwischen das besetzte Städtchen Wilejka angegriffen und gestürmt. Aus ihr kam die Reiteratade zur Geltung und zu Ehren. Das Husarenregiment * ritt gegen eine russische Kompanie an und nahm dabei über 100 Mann gefangen.

Südlich Wilejka winkte dem deutschen Reiter als lockendes Ziel die als Eisenbahnknotenpunkt und damaliger Stappen-Hauptort wichtige Stadt Molodeczno. Sein Bestreben war die erstrebenswerte, aber wahrlich nicht leichte Aufgabe, die sich die * Kavallerie-Division zu stecken hatte.

Die Straße Wilejka—Molodeczno ist beiderseits großenteils von Sumpfländereien begleitet, die eine breitere Angriffs-Entscheidung fast unmöglich machen. Auch wurde die Straße selbst von der aus Wilejka herausgeworfenen, nun schrittweise auf Molodeczno zurückweichenden russischen Infanterie hartnäckig verteidigt. Der Divisions-Kommandeur befehligte deshalb den Hauptangriff aus nordwestlicher und westlicher Richtung, das Vorgehen von Teiltruppen auf der Straße, während gegen die wichtige Bahnlinie Minsk—Molodeczno eine Sprengabteilung entsendet wurde.

Wie vorausgesehen, stieß der Angriff auf Molodeczno in dem schwierigen Sumpfland auf die in Rechnung gestellten Hindernisse. Nur mühsam, buchstäblich Schritt für Schritt konnte der Angriff vorgetragen werden. Zwar gelang es, den Bahnhof unter kräftiges Artilleriefeuer zu nehmen; gegen die sehr starke Ortsbesatzung aber und neu eintreffende, auf freier Strecke ausgeladene und zum Gegenangriff schreitende russische Bataillone erwies sich der Angriff als nicht erfolgversprechend. Vor sehr großer feindlicher Überlegenheit ging deshalb die Division am 18. 9. zurück. Für das ruhige, planmäßige Zurückgehen der Division, deren einzelne Verbände wieder den gemeinsamen Anstoß suchten, mag allein die Tatsache sprechen, daß das in diesem Sumpfland kämpfende Dragoner-Regiment***) zwar 16 Stunden allein sich abmühen mußte, um einen etwa 5 Kilometer breiten Morastgürtel zu überwinden, daß es aber lediglich mit verschwindend geringem Verlust weniger Pferde, ohne einen Reiter dabei zu verlieren, den Anstoß an die Division fand.

Inzwischen war die gegen Bahnlinie Minsk—Smolensk

entsandte Sprengabteilung in Gewaltmärschen auf ihr Ziel vorgegangen. Rittmeister Bohmann war der ebenso schnelle wie überlegt handelnde Führer seiner durch 1 Geschütz und 2 Maschinengewehre verstärkten Eskadron. Sorgsam verminderte er alle größeren Straßen und Ortschaften. In lautloser Stille bewegte sich die kleine Truppe auf ihren geheimnisvollen nächtlichen Märschen. Reiter und Pferde gaben das Höchstmögliche ihrer Kräfte her; aber schließlich war die Leistungsfähigkeit erschöpft. In Molode (etwa 12 Kilometer nordöstlich Bogojavl) mußte der Führer seine Truppe zurücklassen. Nur mit 40 der bestveriterten Jäger zu Pferde und einigen Pionieren schlug sich Rittmeister Bohmann weiter durch alle Schwierigkeiten hindurch, seinem Ziel Gudzino (östlich Smolewicz) entgegen. In der Nacht vom 19. zum 20. 9. erreichte er dort die Bahnlinie und unterbrach sie nachhaltig an mehreren Stellen. Aus dem Dunkel der Nacht leuchtete der Bahnhof von Gudzino zu Rittmeister Bohmann herüber. Deutlich konnte er den Gesang russischer Soldaten aus den auf dem Bahnhof haltenden Transportzügen vernehmen. Von russischer Kavallerie scharf verfolgt, erreichte der schnelle Reiteroffizier glücklich seine Schwadron und mit ihr zusammen den Anstoß an eine dem Kavalleriekorps neu zugeteilte Kavallerie-Division in Gegend von Orpa.

Um einer Katastrophe zu entgehen, hatte der Gegner inzwischen starke Kräfte bei Dschijana und Solz mit Marschrichtung Nordost zusammengezogen. Mit täglich wachsender Überlegenheit ging er gegen die Haupttruppe unserer Heereskavallerie in dieser Richtung vor.

Für den 19. 9. war das Vorgehen einer deutschen Infanterie-Division von Gellung auf Smorgon zu erwarten. Die ***Kavallerie-Division hielt daher ihre Stellung bei Smorgon, selbst nachdem der Anmarsch eines ganzen russischen Armeekorps über Vile Krewo*)—Voron festgestellt war. In einer bräutungskonfartigen Stellung um

Smorgon erwartete die kampferprobte Kavallerie-Division den Angriff des weit überlegenen Gegners. Die früheren Gefechte bei Menezagola und Jamlung hatten erwiesen, daß diese Kavallerie-Division in der Lage war, den Angriff eines ganzen Armeekorps mit zusehender Ruhe zu erwarten. Hatte doch damals sogar das russische Gardekorps nach mehrtägigen erbitterten Kämpfen gegen diese Division von weiteren Angriffen absehen müssen.

Die erwartete Infanterie traf zunächst nicht ein, hingegen erneuerte der Feind am 20. 9. seine überaus heftigen Angriffe unter Umschlingung des linken Divisionsflügels, der schließlich vor erdrückender Übermacht zurückgenommen werden mußte. Gegen Abend wurde die Brückensituation unhaltbar. Nach zweitägigem harten Kampf gegen Truppen fast eines ganzen Armeekorps — einer Glanzleistung unserer Kavallerie in der ihrer Eigenart doch so wenig entsprechenden Verteidigung — ging die Division auf das nördliche Wila-Flur zurück.

Der Gegner drängte in dieser Nacht nicht nach, sondern begnügte sich mit dem Vorführen durch Patrouillen über den Fluß, wo inzwischen eine Infanterie-Division in Seged Jodzizki—Dubatowka eingetroffen war.

Neue Anordnungen des Armeekorps-Oberkommandos stellten an den folgenden Tagen dem Kavalleriekorps neue strategische Aufgaben und Ziele.

Führer, Unterführer und Reiter haben in jener Zeit geleistet, was von ihrer Umsicht und Kühnheit, was von ihrem, unermüdeten Reitergeist gefordert und erwartet wurde. Die Anerkennung des obersten Kriegsherrn mit als Anhorn zu neuen gleichen Leistungen.

Eine seltene Anerkennung sollte unserer Kavallerie zuteil werden. Der feindliche Armeeführer, der am meisten den furchtbaren Druck der deutschen Reitermassen in seiner Flanke und in seinem Rücken gespürt hatte, erließ folgenden, von uns im Schützen graben erbeuteten Befehl:

„Die Kavallerie soll sich ein Beispiel an der energischen, mutigen und freien Tätigkeit der deutschen Kavallerie nehmen; ich halte dieses vorerst für genügend, um den Kavallerie-Abteilungen, insbesondere den Kasaken und ihren Führern, den früheren Heldenmut ihrer Vorfahren ins Gedächtnis zurückzurufen — die genaue, feste Auffassung an der Nase des Feindes, insbesondere in seinem Rücken, volle Freiheit, in seinen Batterien und Kolonnen zu wirtschaften; über seine ermüdete Infanterie herzufallen — das ist die Tätigkeit, von welcher jeder Führer leuchtende Beispiele aus der Geschichte der russischen Kavallerie wissen muß, denen die deutsche Kavallerie jetzt so erfolgreich nachzuseht.“

- 1) 70 Kilometer südöstlich Wilejka.
- 2) 20 Kilometer südwestlich Smorgon.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

+ Franzosen und Engländer auf dem Rückzuge an die griechische Grenze.

Großes Hauptquartier, den 12. Dezember 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Westlich von Neuve-Chapelle (südwestlich von Lille) scheiterte vor unserem Hindernis der Versuch einer kleineren englischen Abteilung, überraschend in unsere Stellung einzudringen.

In den Vogesen kam es zu vereinzelter Patrouillen-gefechten ohne Bedeutung.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Schwächere russische Kräfte, die in Gegend des Worung-Sees (südlich von Jassobstadt) und südlich von Pinst gegen unsere Stellungen vorrückten, wurden zurückgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Den in den albanischen Grenzgebieten verfolgenden österreich-ungarischen Kolonnen fielen in den letzten Tagen 6500 Gefangene und Versprengte in die Hände. Zwischen Rozaj, das gestern genommen wurde, und Ipri hat der Feind 40 Gefangene zurücklassen müssen. Nach entscheidenden Niederlagen, die die Armeen des Generals Todorow in einer Reihe kühner und kräftiger Schlagen während der letzten Tage den Franzosen und Engländern beibrachte, befinden sich diese in täglichem Zustande auf dem Rückzug nach der griechischen Grenze und über

des Zimmers niedergelassen und ihr Gesicht von mir abgewendet. Der Fürst aber war zwischen sie und mich getreten, wie um jeden Versuch einer heimlichen Verständigung abzuwehren.

„Ich weiß in der Tat nur wenig, Durchlaucht, und wenn irgend jemand für die Umstände verantwortlich gemacht werden kann, unter denen die Abreise des Prinzen Joan erfolgte, so ist es einzig der Herr Oberst. Ich würde es darum viel lieber sehen, wenn sich Durchlaucht von ihm informieren ließen.“

„Der Oberst ist nicht hier; Sie aber sind zur Stelle. Ich liebe es nicht, daß man eine Aufforderung ignoriert, die ich einmal in unzweideutiger Form ausgesprochen habe. Ersparen Sie es mir also, noch deutlicher zu werden.“

„Ich erkannte, daß es kein Ausweichen mehr für mich gab. Die Prinzessin verharrte in ihrem Stillschweigen; der Fürst verharrte mit unbeugbarer Entschiedenheit auf seinem Verlangen, und ich durfte mich nicht in offenem Ungehorsam gegen ihn auflehnen, da er ja ohne Zweifel das allerbeste Recht hatte, Aufklärung über die Angelegenheiten seines Sohnes zu verlangen.“

„Nun wohl, Durchlaucht,“ sagte ich darum nach einem letzten schweren Kampfe. „Ich werde alles sagen, was ich weiß. Durchlaucht erinnern sich des Tages, an welchem ich im Bureauf vor der Kommission vernommen wurde?“

„Natürlich! — Weiter! — Und halten Sie sich, bitte so wenig als möglich mit Nebenbetrachtungen auf!“

„Ich lehrte mit dem letzten Zuge hierher zurück, und ich führte die wichtigsten Aufzeichnungen bei mir, die die Grundlage für meine jetzt vollendete Arbeit bilden sollten. In der unmittelbaren Nähe des Strandschlösschens wurde ich überfallen — ohne Zweifel von Attentätern, denen es um die Erlangung dieser Aufzeichnungen zu tun war. Daß ich ihnen entkam, hatte ich einzig dem rechtzeitigen Beistand des Herrn Obersten zu danken, der mit demselben Zuge von Bukarest gekommen war, ohne daß ich etwas davon ahnte.“

„Sehr sonderbar! — Aber was hat das alles mit meinem Sohne zu schaffen?“

„Es scheint, daß Prinz Joan die Nacht, in welcher bei dem Strandschlösschen der meuchlerische Angriff auf mich erfolgte, dort zugebracht hat. Am nächsten Morgen bestanden

der Überdaraus, daß ich ihn nach dem Strandschlösschen begleite. Prinz Joan befand sich noch dort. Und er hatte Verwundungen von derselben Art, wie ich sie in meiner Verteidigung einem der in der Dunkelheit unkenntlichen Angreifer beigebracht zu haben glaubte.“

„Ich war auf einen heftigen Zornesausbruch des Fürsten gefaßt, aber es hatte den Anschein, als ob er mich nicht verstände oder vielleicht auch nicht verstehen wollte. Er hatte die Lippen aufeinandergepreßt und die Augenbrauen zusammengezogen, aber er unterbrach mich zunächst mit keinem Wort.“

„Die Bewohnerin des Strandschlösschens,“ fuhr ich fort, „ist eine Madame Smith, von der mir der Herr Oberst gesagt hat, daß er sie im Verdacht habe, eine politische Spionin zu sein. Ich fürchte, daß Prinz Joan sich unter ihrem Einfluß befand.“

„Da endlich fuhr der Groß-Bojar auf, und die Heftigkeit seines Zornes konnte mich nicht daran zweifeln lassen, daß seine Worte ehrlich gemeint waren: „Joan! — Mein Sohn! — Der Verbündete einer Spionin! Sind Sie von Sinnen? — Wer, um des Himmels willen, hat Ihnen diesen heillosen, diesen geradezu verbrecherischen Blödsinn in den Kopf gesetzt? — Weißt du etwas von einer Bekanntschaft zwischen Joan und dieser Dame, Sadia?“

„Sie wandte sich ihm zu, und ihr Gesicht schien mir noch weißer als zuvor.“

„Er lernte sie, wenn ich nicht irre, in Bordighera kennen. Ich sah ihn des öftern in ihrer Gesellschaft.“

„Hier in Potesi?“

„Ja. Er ritt mit ihr aus. Und am dem Abend, von dem Herr Lazar spricht, daß er im Strandschlösschen mit ihr zur Nacht.“

„Joan ist ein Knabe — ein verliebter Narr! Wenn er dieser Frau den Hof gemacht hat, so ist das ein Beweis, daß er nichts von ihrem Nute wußte. Höchstens hielt er sie für eine gewöhnliche Abenteuerin, eben gut genug für einen kurzen Zeitvertreib in der Langeweile von Potesi. Wollen Sie mich etwa glauben machen, Herr Lazar, daß der Oberst an andere Möglichkeiten dachte — daß er den Mut hatte, ein verbrecherisches Einverständnis meines Sohnes mit den Urhebern des angeblich auf Sie verübten Attentates anzunehmen?“

Nachdem ich einmal begonnen hatte zu sprechen, würde

mit jedes Ableugnen und Beschönigen als eine strafwürdige Frechheit erschienen sein. Darum erwiderte ich freimütig: „Ich bin überzeugt, daß er etwas Verärgerendes an mich durchschaut! Und er machte dem Prinzen kein Hehl aus seiner Meinung.“

„Ah, das ist unerhört! — Das überschreitet alle Grenzen. — Und mein Sohn?“

„Prinz Joan stellte jede Schuld in Abrede, Durchlaucht!“

„Natürlich tat er das. Was aber konnte ihn trotzdem zu dieser überhöflichen Abrede bestimmen?“

„Der Oberst trat ihm gegenüber sehr gebieterisch auf. Er bestand auf seinem Verlangen, daß Ihr Sohn sofort das Land verlasse, und nach kurzem Widerstreben willigte Prinz Joan ein.“

Die Werten an den Schläfen des Fürsten waren aufgeschwollen wie Stride. Mit Anstrengung rang er nach Worten.

„Können Sie mir sagen, Herr Lazar, welcher Argumente sich der Oberst bedient hat, um die Einwilligung meines Sohnes zu erlangen?“

„Ich vermag darüber nicht viel zu sagen, Durchlaucht, denn ich hörte vielleicht nicht alles, was zwischen den beiden Herren gesprochen wurde. Möglicherweise leuchtete es dem Prinzen ein, daß seine Intimität mit einer Frau dieser Art ihn kompromittieren könnte, und daß es darum besser für ihn sei, auf eine kleine Weile vom Schauplatz zu verschwinden.“

„Ah — das ist heller Unsinn!“ brauste der Fürst auf. „Die Streiche meines Sohnes mögen zuzeiten nachlässig und töricht genug sein. Aber von einem Verstoß gegen die Gesetze der Ehre kann dabei selbstverständlich niemals die Rede sein. Der Oberst muß sich irgendeines anderen Mittels bedient haben, um den jungen Mann gefügig zu machen. Und ich begreife ebenso wenig das Interesse, das er an Joans Entfernung haben konnte, als ich den lächerlichen Gehorsam meines Sohnes verstehe.“

„Wenn Durchlaucht den Herrn Obersten danach fragen wollten,“ wagte ich respektvoll zu bemerken, „so würde er die gewünschte Auskunft sicherlich nicht verweigern.“

„Ich möchte ihm allerdings nicht raten, es zu tun. Ich werde selbstverständlich sofort an ihn telegraphieren. Sie gestatten mir, mich einen Augenblick zu setzen, Herr Bojar!“

(Fortsetzung folgt.)

Die Verluste der Feinde an Menschen, Waffen und Material aller Art sind nach dem Bericht unseres Verbündeten außerordentlich schwer.

Oberste Heeresleitung. (W. T. B.)

+ Fast zwei englische Divisionen in Süd-mazedonien aufgerieben.

Großes Hauptquartier, den 13. Dezember 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Es ist nichts von Bedeutung zu berichten.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

An verschiedenen Stellen fanden kleine Gefechte vorgeschobener Postierungen mit feindlichen Aufklärungsabteilungen statt. Dabei gelang es den Russen, einen schwachen deutschen Posten aufzuheben.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Ein vergeblicher Angriff gegen unsere Stellung bei Pultsa (südlich des Baggonowsko-Sees) kostete den Russen etwa 100 (hundert) Mann an blutigen Verlusten und an Gefangenen.

Heeresgruppe des Generals v. Vinzingen. Nichts Neues.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist nicht wesentlich verändert. Bei der Armee des Generals von Rösser wurden gestern über 600 Gefangene eingebracht. Bei Ipel sind 12 moderne Geschütze erbeutet, die die Serben dort vergraben hatten. Hinter unserer Front wurden in den letzten Tagen über 1000 verstreute Serben festgenommen. In Mazedonien hat die Armee des Generals Todorow die Orte Doiran und Gwagheli genommen. Kein Engländer und Franzose befindet sich in Freiheit auf mazedonischem Boden. Nahezu zwei englische Divisionen sind in diesen Kämpfen aufgerieben worden.

Oberste Heeresleitung. (W. T. B.)

+ Die Kampfberichte unserer Bundesgenossen.

Aus dem Wiener amtlichen Bericht vom 12. Dezember seien hier, da die anderen Mitteilungen sich auch im deutschen Generalstabsbericht vorfinden, nur die Ereignisse auf dem italienischen Kriegsschauplatz wiedergegeben:

Im Abschnitt der Hochfläche von Dobberdo griff eine italienische Infanteriebrigade unsere Stellungen südwestlich von San Martino an. Sie wurde zurückgeschlagen und erlitt große Verluste. Somit herrscht an der ganzen Südwestfront, von vereinzelten Geschützschüssen abgesehen, Ruhe; auch in Sudicarien hat die Tätigkeit des Feindes nachgelassen.

Sofia, 11. Dezember. (Generalstabsbericht vom 9. Dezember.) Unsere Verfolgung zu beiden Seiten des Wardar und südlich von Kosturina dauert fort. Die Engländer und Franzosen leisten mit starker Artillerie und zahlreichen Maschinengewehren auf jeder Stellung verzweifeltsten Widerstand. Da sie jedoch den starken Druck unserer Truppen nicht aushalten können, verlassen sie rasch ihre Stellungen und gehen zurück. Unsere an beiden Ufern des Wardar verfolgenden Kolonnen haben bereits den Südausgang des Engpasses bei Demir-Kapu verlassen und sind südlich von der Bahnhofsstation Miroce angekommen. Am rechten Wardar-Ufer machten wir Gefangene von den französischen Regimentern 421, 148, 48 und 84. Unsere südlich von Kosturina vorrückenden Truppen erreichten den Kozludace-Fluß und besetzten die Dörfer Callasi, Tactarel, Rastrovo, Balandovo und S. d. v. v., wofür der Standort des Hauptquartiers von General Sarail war. Die Franzosen haben die Bahnhöfe von Hudovo und von Miroce in Brand gesetzt. Wir erbeuteten von den Franzosen beim Bahnhof Hudovo 500 Kisten Patronen, viel Proviant und Sanitätsmaterial sowie viel anderes Material, beim Bahnhof Miroce 30 000 Kilogramm Weizen, Fässer mit Kokosbutter, Wein und vieles andere, ferner von den Engländern 5 Maschinengewehre und viele Gewehre. In den feindlichen Stellungen sind zahlreiche Gewehre, Telegraphenmaterial und Kriegsmaterial verstreut liegen geblieben, in den englischen Stellungen eine Menge Bettdecken. Unsere Verluste sind unbedeutend, die des Gegners ungeheuer. Das Kampffeld ist besät mit englischen und französischen Leichen und zurückgelassenen Verwundeten, von denen viele seit drei bis vier Tagen noch nicht verbunden sind. Sie erzählen, daß ihre Verletzungen bei Beginn der Kämpfe davongelassen seien. Bei ihrem Rückzuge nahmen die Engländer und Franzosen die ganze Bevölkerung mit sich. An der serbischen Front rücken unsere Truppen nach der Einnahme von Ochrida am Nordufer des Ochrida-Sees gegen Stuga vor. Die östliche Hälfte der Stadt am rechten Ufer des Drin ist bereits in unseren Händen. Der Gegner hat die Brücke in der Stadt zerstört und leistet auf dem linken Flußufer Widerstand.

Sofia, 12. Dezember. (Nachtrag zum amtlichen Heeresbericht vom 9. d. M.) In Ochrida fanden unsere Truppen eine unbeschreibliche Aufnahme. Die ganze Bevölkerung der Stadt war unter der Führung ihrer Priester unseren Truppen entgegengezogen, die sie mit Blumen und grünen Kränzen überschüttete. Die Einwohner vergossen Freudenstränen beim Anblick unserer Soldaten.

Konstantinopel, 12. Dezember. (Amtlicher Bericht des Hauptquartiers.) An der Front-Front bemächtigten sich unsere Truppen durch energische Angriffe der vorgeschobenen Stellungen des Feindes bei Kut-el-Amara. Der Feind wurde in seine Hauptstellung zurückgeworfen. Die Verluste des Feindes in diesem Kampf betrugen mehr als 700 Mann, die unseren an Toten und Verwundeten noch nicht 200. Wir besetzten den Ort Cheith-Said östlich von Kut-el-Amara an der feindlichen Rückzugsstraße. Unsere Artillerie brachte bei Kut-el-Amara einige feindliche Pontons und einen Kriegsmonteur zum Sinken.

An der Kaukasus-Front im Abschnitt von Mito warfen wir mit Verlusten für den Feind einen Angriff gegen unsere vorgeschobenen Stellungen, der zwei Stunden dauerte, zurück.

An der Dardanellen-Front bei Anafarta hielt am 9. Dezember das übliche Artillerieduell an. Unsere Artillerie traf zweimal ein feindliches Schiff und einmal ein Panzerschiff bei Kemistliman. Bei Ari-Dutan heftiger Bombenkampf. Drei Kreuzer, ein gepanzerter Ponton und die Landbatterie eröffneten ein Feuer, das ohne Unterbrechung eine Stunde währte, verursachte aber nur unbedeutenden Schaden. Unsere Artillerie erwiderte das Feuer und traf zweimal einen Kreuzer, der gezwungen wurde, sich zu entfernen, und zerstörte feindliche Bombenwerferstellungen bei Kanisli. Bei Sedd-ul-Bahr brachte unsere Artillerie das Schleudern von Minen zum Stillstand und zerstörte einige feindliche Bombenwerferstellungen. Am 10. Dezember Mienenwerfen und Beschließung gegen alle unsere Stellungen. Wir eröffneten ein lebhaftes Gegenfeuer und brachten die feindlichen Batterien unserem linken Flügel gegenüber zum Schweigen. Südlich von

Adjeliman beschossen ein Monitor und ein Torpedoboot und bei Kemistliman einige Panzerkisten, unterstützt durch die Beobachtungen von Luftballons, unsere Stellungen und das Hospital von Torssunkij, wo durch das feindliche Feuer 7 Soldaten getötet und 1 verwundet wurde. Bei Ari-Burun auf dem rechten Flügel fand in der Nacht vom 10. zum 11. Dezember Kampf mit Bomben statt. Unsere Artillerie zerstörte am 12. Dezember einen Teil der feindlichen Schützengraben bei Kanisli. Bei Sedd-ul-Bahr machte unsere Artillerie das feindliche Bombenwerfen wirkungslos und zerstörte einen Teil der feindlichen Schützengraben und einige Bombenwerferstellungen. Zwei Kreuzer beschossen ohne Erfolg Mitschi-Tepe und Umgegend.

+ Versenkt!

London, 12. Dezember. „Floods“ melden: Der britische Dampfer „Bafiris“ (2705 Tonnen) wurde versenkt. Die Besatzung wurde in Alexandria gelandet.

Athen, 12. Dezember. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Nach amtlichen Berichten wurde der griechische Dampfer „Dimitrios Goulondris“ (3744 Tonnen), von Alexandrien mit einer gemischten Ladung nach England unterwegs, 150 Meilen von Alexandrien durch ein deutsches U-Boot torpediert. Die Besatzung verließ das Schiff in den Booten, die vom U-Boot einige Zeit ins Schlepptau genommen wurden. Ein britischer Dampfer, der sich auf dem Wege nach Alexandrien befand, nahm die Schiffbrüchigen auf, wurde aber am selben Tage von demselben U-Boot 25 Meilen von Alexandrien torpediert. Die Griechen und Engländer retteten sich in den Booten.

Lokales und Provinziales.

Dillenburg, den 14. Dezember 1915.

— **Bestätigungen.** Der Königliche Landrat zu Dillenburg hat die Wiederwahlen der Herren Bürgermeister Götz zu Giershausen und Simon zu Wallenfels zum Bürgermeister ihrer Gemeinde auf die Dauer von 8 Jahren bestätigt.

— **Verein der Ziegelfabrikanten.** Am letzten Donnerstag hielt der Verein der Ziegelfabrikanten für Siegen, Lahn und Dill in Dillenburg im Hotel „Schwan“ seine diesjährige Generalversammlung ab. Der Verein ist vor 15 Jahren auf Veranlassung des Ziegeleibesitzers Müller in Frohnhausen gegründet, hat seinen Sitz in Siegen und bezweckt die Wahrung der wirtschaftlichen Interessen der Ziegelindustrie. Es wurde in der Versammlung u. a. beschlossen, dem Roten Kreuz zu Dillenburg 50 Mark und dem bürgerlichen Roten Kreuz 20 Mark aus der Vereinskasse zu überweisen. (3. f. d. D.)

— **Kurzer Getreide-Wochenbericht der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 7. bis 13. Dezember 1915.** Es scheint wirklich, als ob Deutschland von Rumänien hinsichtlich der Getreidelieferung an der Nase herumgeführt wird. Monatlang haben sich alle Meldungen, daß namentlich die Schwierigkeiten bei der Ausfuhr von Getreide beseitigt wären, als irrig erwiesen, und auch die letzte Meldung, daß zwischen Rumänien und den Zentralmächten ein Abbruch über 50 000 Waggons stattgefunden und der Transport schon begonnen habe, hat sich wieder als verfehlt herausgestellt. Nach neueren Berichten dauern vielmehr die Verhandlungen über den Ankauf rumänischen Getreides noch an. Man habe sich bisher nur darauf geeinigt, daß etwa 50 000 Waggons Getreide gekauft werden, wobei das auf Schleppern verladene und bereits bezahlte Getreide eingerechnet wird. Die Bezahlung erfolge an der Grenze. Die Art der Bezahlung sei noch nicht festgelegt. Nach der neuesten Depesche aus Bukarest vom 10. Dezember hat die Zentralkommission für den Verkauf der Ausfuhr folgende Mindestpreise festgesetzt: für Weizen 4200 bis 5700 Lei, Kleie 2000, Hafer 1000, Maismehl 3000 für je 10 Tonnen ab Verladeestation. Alle sonstigen Kosten zu Lasten des Käufers. Eine Meldung vom 8. Dezember aus Bukarest besagt, daß die Ausfuhrkommission des Finanzministeriums die Erlaubnis für die Ausfuhr von 1000 Waggons Weizen nach der Türkei erteilt hat. Dem „Pester Lloyd“ ist am 10. Dezember aus Bukarest deponiert worden, daß die ganze Ernte des Jahres 1914 ausgeführt werden dürfe und von der Ernte 1915 bei Weizen 60 Prozent, bei Hafer 30 Prozent und bei Gerste, Bohnen und Erbsen 50 Prozent.

Niederscheld, 11. Dez. Am letzten Freitag Abend 7 1/2 Uhr sind von der Arbeitsstelle Niederscheld der Firma Burger Eisenwerke, Abteilung Schiefer Hütte, Niederscheld, folgende Kriegsgefangene entwichen: Donaldson, Josef, engl. Soldat, spricht englisch, 43 Jahre alt, 163 groß, Haare blond (schl.), blonder Schnurrbart, Zähne fehlen je 3 im Ober- und Unterkiefer, Anzug: englische Uniform, englische Mütze mit roten Oelfarbstreifen gestrichen, Schnürschuhe, ohne Mantel. Ferner Wilmut, Georg, englischer Soldat, spricht englisch, 28 Jahre alt, 165 groß, kräftige Statur, dunkelblonde Haare, blonder Schnurrbart, Zähne fehlen 1 im Ober- und 2 im Unterkiefer, Tätowierung an beiden Unterarmen, Anzug: blauer Arbeitsanzug und englische Mütze mit roten Oelfarbstreifen gestrichen, Schnürschuhe und schwarzer Mantel mit gelben eingenähten Streifen am linken Ärmel. — Nach einer weiteren Meldung sollen die Entwichenen ihre Uniform gegen Zivilkleider vertauscht haben.

Limburg, 9. Dez. Gestern vormittag 10 1/2 Uhr hielt der Verband Raiffeisenscher Genossenschaften Nassaus im großen Saal der „Alten Post“ dahier seinen diesjährigen Verbandstag ab. Die Verhandlungen leitete Dr. Nolden-Frankfurt a. M. Direktor Schwarz von der Landwirtschaftlichen Zentral-Darlehenskasse in Berlin hielt hierauf einen Vortrag über den „Einfluß des Krieges auf die genossenschaftliche Geldwirtschaft“. Bei Ausbruch des Krieges war man in Genossenschaftskreisen nicht ohne Sorge; das gesamte Genossenschaftswesen hatte seine Feuerprobe zu bestehen. Die Frage der Zahlungsbereitschaft der Genossenschaften erhielt praktische Bedeutung, und die Entwicklung des allgemeinen Geldmarktes machte sich auch in der Genossenschaft geltend. Glücklicherweise aber nur vorübergehend. Daß die Ansprüche an die Genossenschaften in der ersten Zeit nach der Mobilmachung außerordentlich waren, ist erklärlich, da für alle möglichen Zwecke bares Geld benötigt wurde. Die Abhebungen erfolgten in unseren Genossenschaften nicht aus Angst der Sparter; in keinem Falle ist ein plötzlicher An-

sturm der Sparter auf unsere Spar- und Darlehenskassen bekannt geworden. Unsere Kreditgenossenschaften sind bei allen Schwierigkeiten besser weggekommen, als man zu hoffen wagte. Zahlungsforderungen sind nicht eingetreten, Kreditansprüche wurden im weitesten Sinne ermöglicht. Die infolge des Krieges plötzlich aufgetretenen außerordentlichen Ansprüche erforderten naturgemäß auch außerordentliche Maßnahmen. So sahen sich die genossenschaftlichen Zentralstellen veranlaßt, bei Kriegsausbruch Beschränkungen bei Auszahlung von Guthaben und Bewährung von Krediten einzutreten zu lassen. Eine allgemeine Kreditpötte ist bei der Zentralkasse nicht in Anwendung gekommen. Zum Schluß kam Redner zu dem Ergebnis, daß das deutsche Genossenschaftswesen die Feuerprobe bestanden hat. Die Aufgaben nach dem Kriege würden allerdings schwer sein. Jahre jedoch die Genossenschaft fort, im alten bewährten Geiste zu arbeiten, dann müsse der Erfolg sicher sein.

Aus dem Reiche.

+ **Keine Verteuerung des frischen Seefisches durch Verbrauch in den deutschen Kriegsgefangenenlagern.** Da der frische Seefisch längeren Transport nicht verträgt, wird er in den deutschen Mannschafteingefangenenlagern nicht mehr verbraucht. Vollgültigen Ersatz für frischen Seefisch bietet der zur Dauer- und Halbdauerware verarbeitete Seefisch, nämlich Klippfisch und Salzfish. Die Berichte aus den Lagern stimmen darin überein, daß Klippfisch und Salzfish von den Gefangenen gern gegessen werden. Der frische Seefisch bleibt daher dem Verbrauch der deutschen Bevölkerung durchaus vorbehalten. (W. T. B.)

Sachsen voran! Die sächsische Regierung hat, wie dem „B. T.“ aus Dresden gemeldet wird, die Ermächtigung erteilt, die gesamte Kartoffelernte eines lieferungspflichtigen Kartoffelerzeugers im Bedarfsfalle zu beschlagnahmen, mit Ausnahme der Vorräte, die der Betreffende für eigenen Bedarf braucht, oder über die er bereits Lieferungsverträge abgeschlossen hat. Diese Maßnahme ist hervorgerufen worden durch Zurückhaltung von Kartoffelvorräten. — Wie weiter gemeldet wird, hob die sächsische Regierung für die Tage vom 24.—31. Dezember die Bestimmungen über die fleischlosen Tage wegen des Weihnachts- und Neujahrsfestes auf.

Wie deutsche Soldaten sterben. Am 24. September 1914 wurde die 1. Kompanie Infanterie-Regiments Nr. 107 von schwerem feindlichen Artilleriefeuer überschüttet. Man vermutete, daß es sich damit um die Vorbereitung eines Infanterie-Angriffes handelte. Der Reservist Alfred Thurm aus Bennsdorf bei Frohnburg, welcher durch Schrapnellsprengstücke an Oberarm, Hüfte und beiden Armen schwer verwundet war, ließ sich, wie man den „Leipz. N. Nachr.“ meldet, durch seine Jüden bewegen, die Feuerlinie zu verlassen, um nicht bei der Abwehr des erwarteten Angriffes zu fallen. Drei Tage später erlag er seinen Wunden, bis zum letzten Augenblick getrost und frohen Mutes. Als ihn der Arzt auf sein nahes Ende vorbereitete, hatte er nur die Antwort: „Daß ich sterben muß, schadet nichts, wenn wir nur gewinnen!“

Ein Falschmünzer ist in Frankfurt a. M. verhaftet worden. In Frankfurt und auch in anderen Städten tauchten seit einiger Zeit falsche Fünfmärkte auf, die so gut gemacht waren, daß man sie mit echten leicht verwechseln konnte. Jetzt ist es der Frankfurter Kriminalpolizei gelungen, den Ursprung dieser Falschstücke zu ermitteln und ihren Hersteller festzunehmen. Es handelt sich um einen 24 Jahre alten, in Zürich geborenen Kaufmann Albert Böcher, der in Frankfurt eine feste Wohnung hatte. In dieser Wohnung fand man eine gut eingerichtete Falschmünzwerkstatt mit allem Zubehör und auch noch eine Anzahl fertiger Falschstücke.

Letzte Kriegsnachrichten.

Berlin, 14. Dezember. Im Reichstag wird der Abgeordnete Bassermann eine kleine Anfrage stellen, ob der Reichskanzler bereit und in der Lage sei, über folgende englisches verbreitete Behauptungen Auskunft zu erteilen:

1) Deutschland habe seit langem Vorbereitungen getroffen für einen Angriff auf Britisch-Südwestafrika, insbesondere durch Anhäufung von Munition und Aufstellung einer außerordentlich starken Truppenmacht in Deutsch-Südwestafrika.

2) Der Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika habe vor Beginn des Krieges mit dem bursischen Kommandanten Maritz ein Abkommen zwecks Angriffes auf Südwestafrika getroffen.

3) Nach Ausbruch des Krieges in Europa habe die bewaffnete Macht Deutsch-Südwestafrika an zwei Stellen, nämlich bei Swakopmund und Katambos einen Angriff auf englisches Gebiet gemacht.

Berlin, 14. Dezember. Bei der ersten Lesung der Kreditvorlage wird laut „Vorwärts“ die sozialdemokratische Fraktion nach einem gestern mit 60 gegen 31 Stimmen gefaßten Beschluß, wie in früheren Fällen für die Überweisung der Vorlage an die Budgetkommission ohne Debatte stimmen. Zu der Kreditvorlage wird die Fraktion erst in einer späteren Sitzung Stellung nehmen.

Berlin, 14. Dezember. Unter der Überschrift „Mazedonien vom Feinde frei“ schreibt ein alter preussischer Offizier im „Berliner Lokalanzeiger“: Eins ist sicher, daß keine englisch-französische Armee mehr die mazedonische Grenze zu forcieren vermögen wird. In der „Germania“ heißt es: Die empfindlichen Schläge, die den Bierverbandsstruppen gegenwärtig am Balkan verfelt werden, zeigen, daß die ganze Aktion nur noch von Griechenlands Gnaden gehalten werden kann. Die Entscheidung drängt. Die Ereignisse und Tatsachen, durch welche politische Entschlüsse herbeigeführt werden, reden deutlicher als alle rosarot gefärbten französischen Berichte über angebliche griechische Zugeständnisse. Der „Tatun“ hebt hervor, daß ebenso, wie der Versuch, Deutschland und seine Verbündeten auszuhungern gescheitert ist, die Berechnungen des Bierverbandes bezüglich der Erschöpfung des Menschenmaterials ebenfalls falsch sind. Die zahlenmäßige Überlegenheit dürfte nur bei Rußland bestehen, aber die Ereignisse haben bewiesen, welches ihr Wert ist. Dabei geben aber das Ergebnis des Balkankrieges und die Verbindung mit dem Orient die Möglichkeit, über neue Organisationen und neues Menschenmaterial zu verfügen.

Run stört sie nicht.

Das „Evangelische Gemeindeblatt für das Riesengebirge“ enthält folgendes stimmungsvolles Gedicht:

Senkt, die gefallen, tief ins Herz hinein,
Doch laßt sie ruh'n in blutgetränkter Erde,
Wo sie gekämpft mit ihrem ganzen Sein,
Doch frei das Vaterland vom Feinde werde.
Sie taten treu und redlich ihre Pflicht. —
Run stört sie nicht.

Der Schlaf der Nächte war oft kurz,
Doch schlummern sie, wo sie zur Ruhe kamen!
Und birgt die Schlachtenhelden auch kein Sarg
Und ragt kein Stein mit ihrem teuren Namen,
Ob nur die Erde ihnen Kränze sticht,
Doch stört sie nicht.

Wollt ihr den Tapferen Dank und Liebe weihen:
Wohlan, die schönsten Blumen sollt ihr pflücken,
Doch nicht bestimmt für moderndes Gebein;
Den Lebenden gilt's den Pfad zu schmücken,
Den Toten leuchtet ew'ges Morgenlicht,
So stört sie nicht.

Senkt, die gefallen, tief ins Herz hinein,
Doch laßt sie ruh'n in blutgetränkter Erde,
Mag es vor Warschau oder Longwy sein,
Ob vor Paris, ob an dem Strand der Schelde,
Sie fielen dort treu der Soldatenpflicht. —
Run stört sie nicht.

General Foch.

Vor einigen Tagen ist der Oberbefehl in der französischen Armee einer Neuordnung unterzogen worden. General Foch wurde bekanntlich, wahrscheinlich um ihn später als geeigneten Sündenbock für alle Mißerfolge zur Hand zu haben, zum Oberbefehlshaber der ganzen französischen Truppenmacht ernannt, so daß er jetzt nicht nur die Verantwortung für die Ereignisse an der deutsch-französischen Front trägt, sondern auch für das Gelingen aus dem Balkankriegsschauplatz und auf Gallipoli verantwortlich zu zeichnen hat, soweit französische Truppen in Frage kommen. Um ihn nun zu entlasten, wurde General Foch mit der Funktion eines Generalinspektors der in Frankreich kämpfenden Truppen betraut. Wie man hört, genießt er in Frankreich den Ruf eines tüchtigen Offiziers.



Aus aller Welt.

+ Furchtbare Explosion in Le Havre. Eine heftige Explosion erfolgte Sonnabend früh in den proletarischen Vierteln der belgischen Regierung. Die Werkstätten befinden sich drei Kilometer von der Stadt entfernt auf dem Gebiet der Gemeinde Gravelle-Saint-Honorine. Nach einer weiteren Meldung erfolgte die Explosion um 10 Uhr in dem für die Ladung von Granaten bestimmten Pulverlager. Die Arbeiter waren zu dieser Zeit bei der Arbeit. Die schon geladenen Geschosse explodierten gleichzeitig mit einer solchen Gewalt, daß die Türen und Fenster der benachbarten Häuser zertrümmert wurden. Gegen Mittag war es noch unmöglich, sich der Stelle der Katastrophe zu nähern. Der Schaden ist zur Zeit nicht zu übersehen. Die meisten Arbeiter waren Belgier. Bis her wurden 110 Tote gezählt. Die Zahl der Verletzten soll 1000 übersteigen. Der Sachschaden ist, da, wie gesagt, auch die Nachbarschaft der Fabrik in Mitleidenschaft gezogen wurde, ein ganz bedeutender.

+ Ein Sündenbock. Der Kommandant der Festung Kowno wurde vom Dünaburger Kriegsgericht unter Annahme mildernder Umstände zum Verluste aller militärischen Ehren und persönlichen Rechte sowie des Adels und zu fünfzehnjähriger Zwangsarbeit verurteilt, weil er die Ordnung in der Festung nicht aufrechterhalten und die Festung zu früh verlassen habe.

Marktbericht.

Frankfurt, 13. Dezember.		Per 100 Pfd. Lebendgewicht.
Ochsen	1. Qual. Mk.	73—78
	2. „ „	69—72
Bullen	1. „ „	72—75
	2. „ „	65—69
Kühe, Kinder und Stiere	1. Qual. Mk.	64—69
	2. „ „	60—65
Kälber	1. „ „	78—80
	2. „ „	65—70
Lammel	1. „ „	80
	2. „ „	—

Getreide.

Höchstpreis per 100 kg. ohne Sad.	
Weizen Mk.	27.00
Roggen Mk.	23.00
Gerste	30.00*
Hafer	30.00

Infolge der Beschlagnahme des Brotgetreides und des Hafers findet kein Handel und infolgedessen auch keine Notierung auf dem Fruchtmarkt in Frankfurt a. M. sowie auf der Produktbörse in Mannheim statt. Die angegebenen Preise sind die geleglich festgesetzten Höchstpreise nach den Bekanntmachungen des Reichslandwirtschafters vom 23. Juli 1915.

*) Landwirte sind berechtigt, aus ihrer Getreidemenge Verkäufe an kontingentierte Betriebe vorzunehmen. Diese Verkäufe sind nicht an die Höchstpreise gebunden, müssen aber innerhalb 3 Tagen beim Kommunalverband angemeldet werden.

für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Klose, Herborn.

Polizei-Verordnungen

betreffend den

Modelsport in der Stadt Herborn.

Aufgrund der §§ 6, 12 und 13 der Verordnung vom 20. September 1867 über die Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landesteilen (G.-S. S. 1529 und der §§ 137, 139 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G.-S. S. 195) wird unter Zustimmung des Bezirksausschusses für den Umfang des Regierungsbezirks Wiesbaden folgende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1.

Auf den „Rodelbahnen“, sowie auf den öffentlichen und privaten Wegen und Straßen, auf denen die Polizeibehörde und der Grundeigentümer das Rodeln zuläßt, ist die Benutzung sog. „Bobsleighs“ verboten.

§ 2.

Es ist verboten, daß auf einem Rodelschlitten gleichzeitig mehr als zwei Erwachsene oder drei Kinder unter 15 Jahren fahren.

§ 3.

Das Auseinandernehmen mehrerer Rodelschlitten ist verboten.

§ 4.

Ausnahmen von den in §§ 1 und 2 ausgesprochenen Verböten können auf eigens gebauten Bahnen und mit besonderer Genehmigung zugelassen werden.

§ 5.

Zu widerhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 60 Mk., an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haft tritt, bestraft.

§ 6.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Bekanntmachung im Amtsblatt in Kraft.

Wiesbaden, den 29. Oktober 1909.

Der Regierungspräsident:

J. B.: G. Syd.

Unter Bobsleighs pflegt man einen für 4 bis 6 Personen Platz bietenden Rodelschlitten zu verstehen, der aus zwei durch ein Brett fest verbundenen hölzernen oder teilweise eisernen Schlitten zusammengesetzt ist. Der vordere Schlitten hat ein drehbares Untergestell, das dem vordersten Fahrer die Lenkung des Bobsleighs ermöglicht. An dem hinteren Schlitten ist eine starke eiserne Bremsvorrichtung angebracht. An beiden Seiten des Bobsleighs, der bisweilen auch noch mit einem eisernen Rahmen eingefast ist, sind in der Regel Schlingen angebracht, in welche die Fahrer die Füße stecken.

Aufgrund der §§ 5 und 6 der Allerhöchsten Verordnung über die Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landesteilen vom 20. September 1867 (G.-S. S. 1529) in Verbindung mit § 143 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G.-S. S. 195) wird in Ergänzung der Polizeiverwaltung des Herrn Regierungspräsidenten zu Wiesbaden vom 29. Oktober d. Js. betreffend den Modelsport mit Zustimmung des Magistrats für den Polizeibezirk der Stadt Herborn folgende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1.

Für die Ausübung des Modelsports werden folgende Straßen und Straßenteile freigegeben:

a. für Erwachsene und Kinder über 12 Jahren

1. die Rotherstraße von der Gemarkungsgrenze bis zur Kreuzung Gaisstraße,
2. die Ringstraße,

b. nur für Kinder:

die Schloßstraße.

Im übrigen ist das Rodeln und Schlittschuhlaufen auf allen öffentlichen Straßen innerhalb der Stadt verboten.

Rodeln, Schlittschuhlaufen und Fahren mit leeren Schlitten auf den Bürgersteigen ist ein für allemal verboten.

§ 2.

Rodeln dürfen nur die rechte südliche Seite, Fußgänger und Fuhrwerke während der Ausübung des Modelsports nur die linke nördliche Seite der Straßen benutzen.

Beim Rodeln ist ein gegenseitiges Ueberholen verboten. Die Ausübung des Modelsports ist nur bis 10 Uhr abends gestattet.

§ 3.

Uebertretungen dieser Polizeiverordnung werden mit Geldstrafe bis zu 9 Mk. oder entsprechender Haft bestraft. Auch sind die auffichtsführenden Polizeibeamten berechtigt, Personen, welche dieser Polizeiverordnung zuwiderhandeln, von der Bahn zu verweisen.

Die Benutzung der freigegebenen Straßenteile erfolgt auf eigene Gefahr der Rodeler und Spaziergänger. Jedwede Haftbarkeit des Wegebaupflichtigen, wie auch der untergeordneten Behörde aus §§ 823 ff. des B. G. B. wird ein für allemal abgelehnt. Für etwa verursachten Schaden ist der Täter allein verantwortlich.

§ 4.

Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung im amtlichen Teile des Kreisblattes in Kraft. (Veröffentlicht in Nr. 288 des amtlichen Kreisblattes vom 9. Dezember 1909.)

Herborn, den 29. Dezember 1909.

Die Polizeiverwaltung.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Wird zur genauesten Beachtung veröffentlicht.

Herborn, den 27. November 1915.

Die Polizeiverwaltung.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Die Bekanntmachung über Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung vom 25. September (Reichs-Gesetzbl. S. 607) läßt es uns wünschenswert erscheinen, die Preise bekanntzugeben, zu deren Einhaltung einzelne Gruppen der Getreide verarbeitenden Betriebe sowie Hafermittelfabriken für die Abgabe der von ihnen hergestellten Erzeugnisse sich uns gegenüber verpflichtet haben.

Solche Höchstpreise sind festgesetzt für Gersten- und Malzkaffee, für Graupen und Grütze sowie für Hafersfoden, Hafersgrütze und Hafermehl.

1. Mit dem Verband deutscher Getreidekaffee-Fabrikanten ist vereinbart worden, daß für den Verkauf an Verbraucher folgende Höchstpreise nicht überschritten werden dürfen: Für Gerstenkaffee lose in Säcken 40 Pfg. für 1 Pfund, für Malzkaffee lose in Säcken 50 Pfg. für 1 Pfund, für Malzkaffee in geschl. Paketen 55 Pfg. für 1 Pfund-Paket.

2. Mit der Graupenzentrale G. m. b. H. in Charlottenburg ist vereinbart, daß als Kleinhandelspreis für den Verkauf an Verbraucher zu gelten haben: Für Grütze und Graupen Nr. 6 40 Pfg. für 1 Pfund, für Graupen Nr. 5 42 Pfg. für 1 Pfund, für Graupen Nr. 4 43 Pfg. für 1 Pfund, für Graupen Nr. 2 45 Pfg. für 1 Pfund, für Graupen Nr. 0 49 Pfg. für 1 Pfund. Für Gerstenmehl ist ein Höchstpreis von 29 Pfg. für den Kleinhandel festgesetzt.

3. Mit der Hafer-Einkaufsgesellschaft m. b. H. ist vereinbart worden, daß bei dem Verkauf der Erzeugnisse der Hafermittelfabriken an Verbraucher folgende Höchstpreise einzuhalten sind: Für Hafersfoden und Hafersgrütze lose in Säcken 55 Pfg. für 1 Pfund, für Hafersfoden und Hafersgrütze in Paketen 65 Pfg. für das Pfund-Paket, für Hafermehl lose in Säcken 66 Pfg. für 1 Pfund, für Hafermehl in Paketen 37 Pfg. für das 1/2 Pfund-Paket.

Berlin W 9, den 19. November 1915.

Reichsfuttermittelstelle.

Wird hiermit zur genauesten Beachtung veröffentlicht.

Herborn, den 13. Dezember 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Anmeldungen auf Blutkrautfutter werden bis spätestens Mittwoch, den 15. d. Mts., abends 7 Uhr entgegengenommen.

Herborn, den 11. Dezember 1915.

Die Getreide-Kommission.

„Der Reichsbote“.

gegründet 1873 von Heinrich Engel.

„Der Reichsbote“ ist eine christlich-konservative Tageszeitung.

„Der Reichsbote“ tritt ein für die Erhaltung der christlichen Weltanschauung als der sittlichen Grundlage der Kultur, für die Macht und Größe des Reiches, sowie für Erhaltung und Stärkung eines tüchtigen Mittelstandes, für die Förderung der nationalen Arbeit in Landwirtschaft, Handwerk und Industrie, in Kunst und Wissenschaft sowie für eine besonnene Sozialreform.

„Der Reichsbote“ bietet alles was zu einer großen modernen Zeitung gehört: Leitartikel politischer Tagesüberblick, Original-Korrespondenzen, Referate über Theater, Musik, Kunst, Provinzial- und Berliner Lokal Nachrichten, Wetterberichte und -Karten, Börsen, Produkten- und Marktberichte, einen täglichen Kurztel und die ständigen Abteilungen: Soziales, Meer und Flotte und Literarische Rundschau. Ferner erscheinen als besondere Beilagen: Kirche und Schule, das Sonntagsblatt (mit wissenschaftlichen Aufsätzen), das tägliche Unterhaltungsblatt (mit Originalromanen und -Novellen, wissenschaftlichen und unterhaltenden Aufsätzen, Schach- und Rätselspiele usw.), der haus- und landwirtschaftliche Ratgeber und die Verlosungslisten.

„Der Reichsbote“ erscheint 13 mal wöchentlich, mithin auch Montags zweimal.

„Der Reichsbote“ kostet vierteljährlich 5,50 Mk. Alle Postanstalten und in Berlin auch die Zeitungs-geschäfte nehmen Bestellungen entgegen.

Unter Bezugnahme auf diese Anzeige liefern wir den „Reichsboten“ für die zweite Hälfte eines Monats kostenfrei zur Probe.

Die Geschäftsstelle des „Reichsboten“

G. m. b. H.

Berlin SW 11, Dessauer Straße 36/37.

Weihnachts-Kerzen

Kronenleuchterkerzen

Wagenkerzen

empfiehlt

Franz Heinrich

Kolonialwaren - Großhandlung

Dillenburg.

Neue

vorschriftsmäßige

Bahn-Anhängekarten

mit und ohne Firmenaufruf

liefert

Druckerel E. Anding

Herborn.

Karbid

stets zu haben bei

Carl Jüngst.

Herborn.

Eilt!!

Frühst. Frucht-Marmelade

Pfd. 30 bis 40 Pfg. liefert

Sargmann, Kiel

Sohenstauferweg 37.

Evang. Kirchchor Herborn.

Heute Dienstag abends

9 Uhr:

Uebungsstunde

in der Kleinkinderschule.